Lětopis 49 (2002) 1, 52–59

Frank Förster

Die „rassische Beurteilung der Wenden"
Ein volkstumswissenschaftliches Vorhaben bis 1942/43

Ob die Bartsche Autonomiebewegung von 1918/19 der Anlass war, die politisch eher harmlosen Lausitzer Sorben mit den Ergebnissen der Pariser Vorortverträge in Verbindung zu bringen, oder ob dazu allein die sorbischen Kulturbeziehungen in die neuen slawischen Nachbarstaaten der Weimarer Republik ausgereicht hätten, wäre ein interessanter historischer Diskussionspunkt. Jedenfalls wurde am 20. Januar 1920 durch die zuständigen Vertreter des Reiches, Preußens und Sachsens nach streng vertraulicher Aussprache in Berlin festgelegt, zur „Überwachung der wendischen Bewegung" eine ständige Zentrale in Bautzen einzurichten, die im behördlichen Sprachgebrauch bald meist als „Wendenabteilung" bezeichnet wurde.[1] In der erwähnten Sitzung hatte der als wissenschaftlicher Experte hinzugezogene führende Leipziger Landes- und Siedlungshistoriker Rudolf Kötzschke die Herausgabe einer Monographienserie angeregt, um unter anderem „die Meinungsbildung von der Primitivität der Wenden und Slaven wissenschaftlich zu untermauern".[2] Das tendenziöse Projekt ging unter der Kurzbezeichnung „Wendenmonographie" an die regierungsnahe Stiftung für deutsche Volks- und Kulturbodenforschung über, die seit der ersten Hälfte der 1920er Jahre[3] von Leipzig aus hauptsächlich die volkstumswissenschaftlichen Fundationen deutscher politischer Ansprüche jenseits der neuen Staatsgrenzen zu koordinieren suchte.[4] Die Stiftung musste 1931/32 ihre Tätigkeit einstellen, welche, nicht zuletzt wegen Überforderung durch ihre insgesamt viel zu weit gesteckte und differenzierte Hauptaufgabe, unter keinem glücklichen Stern stand. So blieb auch die Wendenmonographie der Leipziger Stiftung ein Torso: Von ursprünglich 9 und später noch 6 vorgesehenen Teilen erschienen nur 3, und zwar als gesonderte Bände.[5] Der hier speziell interessierende 1. Band mit dem Titel „Vorgeschichte der Lausitzen. Land und Volk, insbesondere die Wenden" trug das Erscheinungsjahr 1932, ist aber sorbischerseits schon im Herbst 1931 besprochen worden.[6] Sein Verfasser war der Bautzener Volksschullehrer und Freizeitarchäologe Walter Frenzel, der durch zahlreiche frühere Veröffentlichungen zur Vorgeschichte der Oberlausitz, wenn auch nicht unwidersprochen, auf sich aufmerksam gemacht hatte. So versuchte er seit Jahren zu beweisen, dass altslawische Vorfahren der Lausitzer Sorben unter der Herrschaft der turktatarischen Awaren ins Land gekommen wären, von denen sie militärisch unterdrückt und rassisch bastardiert worden seien. Auf einem so spekula-

---

1 Sächsisches Hauptstaatsarchiv, Bautzen, SKA W XII – 3/A, Bl. 1–3

2 Ebenda, Bl. 2

3 Zunächst als so genannte Mittelstelle.

4 Fahlbusch, Michael, „Wo der deutsche ... ist, ist Deutschland!" Die Stiftung für deutsche Volks- und Kulturbodenforschung in Leipzig 1920–1933. Bochum 1994

5 Kötzschke, Rudolf (Hrsg.), Die Lausitzer Wenden. Forschungen zu Geschichte und Volkstum der Wenden. Heft 1: Frenzel, Walter, Vorgeschichte der Lausitzen. Land und Volk, insbesondere die Wenden. Langensalza/Berlin/Leipzig 1932; Heft 2: Lehmann, Rudolf, Geschichte des Wendentums in der Niederlausitz bis 1815 im Rahmen der Landesgeschichte. Langensalza/Berlin/Leipzig 1930; Heft 6: Burkhardt, Felix, Die Entwicklung des Wendentums im Spiegel der Statistik. Langensalza/Berlin/Leipzig 1932

6 Serbske Nowiny Nr. 272, 23. November 1931

tionsanfälligen Gebiet wie der zeitgenössischen Altslawenforschung wäre solches Bemühen nichts Besonderes gewesen, hätte Frenzel sein prähistorisches Konstrukt nicht mit aktuellem anthropologischem Wunschdenken verknüpft. Die wohl brisanteste Textstelle seines nunmehrigen Wendenbuches bildete folgender Appell an die aufstrebende völkische Rassenforschung:

„Wir haben also eine awarisch-slawische Mischbevölkerung in Mitteleuropa durch Quellen bestens bezeugt, die sich auch heute noch anthropologisch in allen Gebieten, die unter der Awarenhoheit standen, nachweisen lassen *muss*."[7]

Die bis dato unbewiesene Behauptung, dass auch die Ober- und Niederlausitz zu jenen awarischen Hoheitsgebieten gezählt hätten oder dass hier die slawische Zuwanderung aus solchen erfolgt sei – die Bastardierung hätte dann eben noch ein bis zwei Jahrhunderte länger zurückgelegen – war für Frenzel, wie zitiert, ein „Muss". Bei dem führenden zeitgenössischen Rassenkundler der Universität Leipzig, Otto Reche, rannte Frenzel mit seiner awarisch-slawischen Mischbevölkerungs-Hypothese hinsichtlich der Lausitzer Sorben offene Türen ein. Hatte doch Reche eine so genannte Entnordung der Altslawen schon zuvor hauptsächlich auf mongoliden Einschlag zurückgeführt.[8] Mit der organisatorischen Unterstützung Frenzels ließ der Leipziger Universitätsprofessor schon am Ausgang der Weimarer Republik hypothetisch zielgerichtete Körpermessungen, Pigmentbestimmungen und Blutgruppenuntersuchungen an sorbischen und deutschen Dorfbewohnern der sächsischen Oberlausitz vornehmen. Die nach dem Machtantritt Hitlers beabsichtigte Auswertung scheiterte jedoch deshalb, weil sich der von Reche mit der Durchführung der Untersuchungen betraute Mediziner Wilhelm Hilsinger inzwischen in Berlin als Arzt niedergelassen hatte und der Leipziger Rassenkunde die Herausgabe seines Erhebungsmaterials beharrlich verweigerte. Die Begründung des Arztes lautete, er wolle das Material selbst auswerten. Da aber in dieser Richtung nichts geschah, ist anzunehmen, dass Hilsinger in Wirklichkeit eine rassistische Verwendung seiner Aufzeichnungen durch die nationalsozialistische Wendenpolitik verhindern wollte.

Mittlerweile hatten sich in der volkstumswissenschaftlichen Wendenforschung hinsichtlich der These von der „Primitivität der Wenden", wie sie in die streng vertraulichen Gründungspräliminarien der Bautzener Wendenabteilung eingegangen war, zwei voneinander abweichende Konzepte herausgebildet:

1. Die Primitivität der Wenden basiere auf rassischer Minderwertigkeit. Die „Wendenfrage" erfordere somit letztlich eine rassenpolitische Lösung.
2. Die Primitivität der Wenden resultiere aus dem Verharren in eigener Kulturlosigkeit. Die „Wendenfrage" sei folglich dadurch zu lösen, dass man den Wenden deutlich mache, sie seien als deutscher Stamm Glied der deutschen Volksgemeinschaft.

Die Vertreter der nationalsozialistischen Wendenpolitik von Berlin bis Bautzen neigten aus innen- und außenpolitischen Gründen Konzept Nr. 2 zu, wie es sinngemäß auch für die anderen „Zwischenvölker" im Reich, Masuren, Kaschuben, Oberschlesier, Schlonsaken und – nach dem Anschluss Österreichs – noch die Windischen in Kärnten, favorisiert wurde. Umso mehr reizte es Frenzel und die zeitgenössische Leipziger Rassenforschung[9], durch einen Nachweis „rassischer Minderwertigkeit der Wenden" Aufsehen

---

[7] Frenzel, a. a. O., S. 48. Hervorhebung durch Frenzel.

[8] Schwidetzky, Ilse, Rassenkunde der Altslawen. Stuttgart 1938, S. 3, 47 ff., 53 f., 61 ff., 66 ff.

[9] Frenzel war bereits 1932 an Reches Universitätsinstitut Volontär-Assistent geworden, sodass er in dieser Hinsicht selbst zur zeitgenössischen Leipziger Rassenforschung zählte.

zu erregen. Während Frenzel jedoch eigenwillig auf seiner awarisch-slawischen Mischbevölkerungs-Hypothese hinsichtlich der Lausitzer Sorben beharrte,[10] wurde sich Reche zunehmend darüber klar, dass auch der Nachweis eines „normalen" mittel- und ostdeutschen Rassenbildes bei den Sorben, wenn auch weniger spektakulär, NS-politisch relevant werden konnte, nämlich im Zuge des oben so benannten Konzeptes Nr. 2. Als sich Reche 1935 entschloss, eine Wiederaufnahme der rassenkundlichen Untersuchungen seines Universitätsinstituts in der sächsischen „Wendei" auf dem Dissertationsweg zu erreichen, diente Frenzel wiederum als organisatorischer Wegbereiter.[11] Jener junge Mann, der im Sommer 1935 im engeren Zielgebiet, der katholischen sorbischen Pfarrgemeinde Crostwitz, welche von der Amtshauptmannschaft Kamenz auf die Amtshauptmannschaft Bautzen übergriff, zu arbeiten begann, war cand. rer. nat. Hans Kleiner, Jahrgang 1911 und Reche-Schüler seit dem Sommersemester 1933. Kleiner erfasste 800 Personen, davon 396 Erwachsene sowie 404 Jugendliche und Schulkinder, die, abgesehen von den Vorschulkindern, insgesamt 75–80 Prozent der Einwohnerschaft seines Untersuchungsgebietes stellten. Kleiners besondere Zielgruppe waren die 346 „Wenden" unter den Erwachsenen, die er nach folgenden Kriterien ermittelt hatte:

„Als 'Wenden' wurden nur solche Personen einbezogen, deren Großeltern noch aus dem Kirchspiel Crostwitz stammten oder aus einer der benachbarten, auch noch vorwiegend katholisch-wendischen Parochien (Ostro, Nebelschütz, Ralbitz, Storcha, Radibor). Die Unterlagen dafür gewann ich z. T. aus der Befragung der Untersuchungspersonen, z. T. aus den Aufzeichnungen der Kirchenbücher. Weiterhin wurden nur solche Personen zur Gruppe der Wenden gezählt, die für sich und ihre Eltern das Wendische als Haus- oder Familiensprache angaben."[12]

Nach dem fachüblichen Bombardement mit Mess- und Beobachtungsergebnissen zog Kleiner die rassenkundliche Bilanz seiner Untersuchung:

„Ungefähr die Hälfte der Männer und Frauen zeigen im wesentlichen Merkmale nur eine[r] Rasse. Vorwiegend nordische Züge sind bei etwa 20 % der Männer und 17 % der Frauen anzunehmen. Das Vorkommen vorwiegend dinarischen und ostischen Erscheinungsbildes weist in den beiden Geschlechtern bemerkenswerte Unterschiede auf. 'Dinarisch' ist der Gesamteindruck bei 17 % der Männer, aber nur bei 13 % der Frauen, während vornehmlich ostische Züge im weiblichen Geschlecht (15 %) häufiger anzutreffen sind als im männlichen (8 %). Ostbaltische Merkmale sind im wesentlichen bestimmend beim rassenmäßigen Eindruck bei 5 % der Männer und 8 % der Frauen. Die übrigen etwa 50 % der Bevölkerung lassen in ihrem körperlichen Erscheinungsbilde eine verschieden starke Durchmischung von Anlagen der vier Rassen erkennen."[13]

Um diesen „rassische[n] Gesamteindruck"[14] richtig zu verstehen, ist es nötig zu beachten, dass im Blick völkisch wertender Rassenforschung der angeführten „Rassenskala" von nordisch bis ostisch und ostbaltisch (die Schlussposition war umstritten) eine „Güteskala" von hochwertig bis minderwertig oder primitiv entsprach, und politische

---

10 Frenzel, Walter, Jahrtausende Väterland der Deutschen. In: Frankfurter Oder-Zeitung (Stadtausgabe) Nr. 60, 12. März 1937

11 Universität Leipzig, Institut für Ethnologie, Sammlungen, Anthropologische Untersuchungen Deutschlands, III, Rundschreiben Frenzel, 13. Juni 1935

12 Kleiner, Hans, Oberlausitzer Wenden. Ein Beitrag zur Rassenkunde Deutschlands. Phil. Diss. Univ. Leipzig 1937, Maschinenschr., S. 6 f.

13 Ebenda, S. 82

14 Ebenda.

Konsequenzen aus einer solchen Einstufung im Rassenstaat Adolf Hitlers nach dem Erlass der Nürnberger Gesetze von 1935 gewissermaßen in der Luft lagen. Obgleich nicht verkannt werden soll, dass der Reche-Schüler Kleiner im Kirchspiel Crostwitz zu einer deutlich „schlechteren" rassischen Bewertung kam als sein Alters- und Fachkamerad Heinrich Gottong als Schüler des völkisch-rassenkundlichen Übervaters Hans F. K. Günther (Jena→Berlin, im Zweiten Weltkrieg Freiburg im Breisgau) kurze Zeit später im nahen evangelischen Kirchspiel Hoyerswerda-Land,[15] konnte sein zitiertes Fazit den hypothetischen Maximalerwartungen Reches nicht entsprechen. Im Widerstreit zwischen Wünschen und Hundertsätzen verfiel Kleiner auf folgenden Ausweg:

„Ein anderer Weg, Aufschlüsse über die rassische Zusammensetzung unserer Bevölkerungsgruppe zu erlangen, ist der, diejenigen Volksteile in ihrem rassischen Aufbau herauszustellen, die im Laufe der Geschichte in der Bevölkerung unseres Gebietes aufgingen, ihr Antlitz formten und ihrem Wesen das Gepräge gaben."[16]

Er führte darauf eine ganze Reihe von einschlägigen Frenzel- und Reche-Verweisen an und ließ verbliebene Germanenreste, mongolide Awaren und deutsche Kolonisten nacheinander Revue passieren. Auch vergaß er nicht, zeitgenössische Fachgrößen wie Günther und Egon Frhrn. v. Eickstedt (Breslau) zu erwähnen, mit denen sein Promotor auf dem Felde rassenkundlich-vorgeschichtlicher Vermutung gelegentlich im Streit lag. Doch die anschließende Blutgruppenuntersuchung (O, A, B und AB) holte Kleiner erneut in seine Erhebungszeit zurück. In rassischer Sicht auf die sonst kaum verwunderliche Tatsache, dass sich blutgruppenstatistisch keine nennenswerten Unterschiede der Crostwitzer Sorben zu umwohnenden Deutschen, wohl aber solche zu entfernt siedelnden Slawen ergaben, machte der Reche-Schüler den politischen Ausfall, dass „von den Wenden als einer 'slawischen Minderheit' kaum noch zu Recht"[17] zu sprechen sei. Unter dem Druck seiner Untersuchungsergebnisse musste er dagegen Frenzels aktuell gemünzter awarisch-slawischer Mischbevölkerungs-Hypothese hinsichtlich der Lausitzer Sorben eine klare Absage erteilen.[18] Es leuchtet ein, dass Otto Reche am Ergebnis von Kleiners Dissertation „Oberlausitzer Wenden. Ein Beitrag zur Rassenkunde Deutschlands" nicht recht froh wurde. Er brachte dies als 1. Referent (d. i. Gutachter) dadurch zum Ausdruck, dass er Kleiner das erhoffte „Sehr gut" versagte und ihn obendrein „eine mehr nachschaffende als schöpferische Natur"[19] nannte. Der universitäre Kötzschke-Nachfolger seit 1935 Adolf Helbok als 2. Referent übte sich demgegenüber in diplomatischer Zurückhaltung und schloss sich „dem Urteil des Herrn Prof. Reche voll an".[20]

Schon zu Beginn der Kleinerschen Untersuchung hatte Reche sich vorgenommen, sorbenbezüglich stärkeres Potenzial aufzubieten. Er setzte unabhängig von Kleiner einen seiner rassenkundlich erfahrenen ehemaligen Doktoranden an, der mittlerweile hauptberuflich in der Schriftleitung des Großen Brockhaus tätig war. Es handelte sich um Rudolf Grau, Verfasser einer anthropologischen Monographie von 1934 über die

---

[15] Gottong, Heinrich, Die Bevölkerung von Hoyerswerda-Land. Ein Beitrag zur Kenntnis der preußischen Oberlausitz (Geschichte/Lebensform/Rassen). Würzburg-Aumühle 1940, bes. S. 119, 121

[16] Kleiner, a. a. O., S. 83

[17] Ebenda, S. 96

[18] Ebenda, S. 100

[19] Universitätsarchiv Leipzig, Phil. Fak. Prom. 2299, Bl. 3. Reches herausgestelltes Argument, Kleiner habe unter anderem einen unmöglichen statistischen Vergleich benutzt, ist in der vorliegenden Abgabefassung seiner Dissertation nicht mehr nachvollziehbar.

[20] Ebenda, Bl. 4

Questenberger, eine dörfliche Einwohnerschaft des Südharzes, der er neben vorwiegend germanischer Herkunft (Thüringer, Sachsen, Franken) unter anderem einen wendischen Einschlag attestiert hatte.[21] Am Leipziger Universitätsinstitut für Rassen- und Völkerkunde wurde Grau als unbesoldeter Volontär-Assistent geführt. Die völkisch-rassenkundliche Wendenforschung verhalf ihm dort 1936 zur festen Anstellung.[22] Die Anlaufphase der Grauschen Erhebung im „sächsischen Wendengebiet"[23] lag im Herbst 1936 und Frühjahr 1937. Reche, der auch hier, doch in weit größerem Umfang, beabsichtigte, die Erhebung in der Amtshauptmannschaft Kamenz beginnen und auf die Amtshauptmannschaft Bautzen übergreifen zu lassen, bat das Sächsische Ministerium für Volksbildung am 27. Februar 1937 um administrative Unterstützung bei beiden Bezirksschulräten, welche wiederum die betreffenden Schulleiter zur organisatorischen Mitwirkung gewinnen sollten. Auf Veranlassung des Ministeriums gab er am 11. März 1937 folgenden Programmbericht:

„Die Erhebungen erstrecken sich, neben Feststellungen der Personalien, auf die wichtigsten Kopf- und Körpermaße, die in bekleidetem Zustande abgenommen werden, Bestimmung der Blutgruppe mit Objektträgertechnik, Bestimmung der Haut-, Haar- und Augenfarbe, allgemeine Angaben über Wuchs, Lichtbild. Bei Kindern wird die Untersuchung beschränkt auf Messung der Kopflänge und -breite, Bestimmung der Farben und der Blutgruppe. Die Erhebungen sollen [...] das gesamte Wendengebiet [der Amtshauptmannschaften Kamenz und Bautzen] erfassen, *um Unterlagen für die rassische Beurteilung der Wenden zu erhalten; jedoch soll dieser Gesichtspunkt der Bevölkerung gegenüber nicht erwähnt werden, um die Untersuchungen nicht zu erschweren* [Hervorhebung: F. F.]. Die Bewohner sollen die Erhebung als einen Teil der rassenkundlichen Aufnahme des Landes Sachsen betrachten."[24]

Reche machte hier deutlich, dass die von ihm initiierte erheblich größere Wendenuntersuchung nicht schlechthin Teil der rassenkundlichen Regionalerhebungen seines Universitätsinstituts war, sondern vorrangig der „rassischen Beurteilung" einer slawischen ethnischen Gruppe dienen sollte, deren angestammtes Siedlungsgebiet in deutschem ethnischem Umfeld lag. Die Sächsische Staatskanzlei stimmte einer vom Ministerium für Volksbildung entworfenen Verordnung an die Bezirksschulräte in Bautzen und Kamenz über die rassenkundlichen Untersuchungen im „Wendengebiet" am 1. April 1937 zu.[25] Diese erging am 6. April 1937 und enthielt folgende zusätzlichen Details:

„Sie wollen die Schulleiter der Orte, die Ihnen von Herrn Prof. Dr. Reche noch bekanntgegeben werden, rechtzeitig davon unterrichten, dass sich die Erhebungen auch auf Schulkinder erstrecken werden. Die Schulleiter sind anzuweisen, zu den noch mitzuteilenden Zeiten für die Untersuchungen ein geeignetes Zimmer im Schulhause zur Verfügung zu stellen und dem Assistenten Dr. Grau die Kinder zuzuführen. Einige Tage vor Beginn der Untersuchung ist dem Elternhaus durch die Kinder [!] mitzuteilen, dass es sich um die rassenkundliche Aufnahme des Landes Sachsen, also rein wissenschaftliche Untersuchungen handeln wird, nicht aber um praktische Maßnahmen, die in irgendeiner Weise die Zukunft der Kinder oder das Elternhaus betreffen. Ich erwarte überdies,

---

21 Grau, Rudolf, Die Questenberger. Ein Beitrag zur Anthropologie des Südharzes. Jena 1934
22 Universitätsarchiv Leipzig, Phil. Fak. B 1/1411, Bd. 1, Bl. 32 ff.
23 Sächsisches Hauptstaatsarchiv, Dresden, Ministerium für Volksbildung, 10209/50, Bl. 54
24 Ebenda, Bl. 57
25 Ebenda, Bl. 59

dass sich die Lehrerschaft schon jetzt im gelegentlichen unmittelbaren Verkehr mit den Eltern darum bemüht, die Elternschaft über Sinn und Aufgabe der rassenkundlichen Landesaufnahme zu unterrichten.

gez. Göpfert
Leiter des Ministeriums für Volksbildung"[26]

Unterdessen waren in der Organisation der deutschen Volkstumsforschung wesentliche Veränderungen vor sich gegangen. An die Stelle der zentral und deshalb zu wenig effektiv arbeitenden Leipziger Stiftung waren in den Jahren 1931–1934 die nach dem Regionalprinzip tätigen Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften (VFG) getreten, deren größte die Nord- und Ostdeutsche Forschungsgemeinschaft (anfangs Nordostdeutsche Forschungsgemeinschaft; NOFG) darstellte. Sie war zunächst für Skandinavien, das Baltikum, Polen, die Ostmarkenforschung, Oberschlesien und die Sudeten zuständig und teilte sich mit der Südostdeutschen Forschungsgemeinschaft (SODFG) in das Gebiet der Tschechoslowakei.[27] Die Lausitzer Sorben gerieten auf Grund ihrer – dramatisierten – Tschechen- und Polennähe, aber auch über die Ostmarkenforschung, die sich unter anderem mit den so genannten Zwischenvölkern Masuren, Kaschuben, Oberschlesier und Schlonsaken befasste, in das Betätigungsfeld der NOFG. In Vorbereitung von nationalsozialistischen Okkupationshandlungen gegen slawische Nachbarn setzte sich unter den für die Tätigkeit der Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften zuständigen Reichszentralen (Reichsministerium des Innern und Auswärtiges Amt) die Auffassung durch, dass es geboten sei, die „Zwischenvölker" einschließlich der Wenden in Vergangenheit und Gegenwart öffentlich nicht mehr zu erwähnen, um ihr lautloses Aufgehen im deutschen Volkskörper zu fördern. Diesem regierungsseitig verordneten und hauptsächlich durch die Nord- und Ostdeutsche Forschungsgemeinschaft gesteuerten Totschweigen fiel auch die Dissertation Kleiners anheim, für die Reche im Einvernehmen mit dem NOFG-Vorsitzenden Albert Brackmann eine reichsministerielle Druckzwangaufhebung erwirkte. Die gewundene Begründung dafür, welche am 10. Juli 1937 in Reches Vertretung von seinem Assistenten Michael Hesch vertraulich an die Philosophische Fakultät der Universität Leipzig gegeben wurde, ist wegen ihrer tiefen Einblicke in die Gedankengänge volkstumswissenschaftlicher Rassenkunde einer detaillierteren Rezeption wert:

„[...] auf die dortige Anfrage vom 29. 6. 37 gestatte ich mir zu erwidern, dass ich es im Interesse der grenzdeutschen Volkstumsfragen und überhaupt der Gesamtpolitik für unzweckmäßig halte, wenn die Dissertation des Drd. *Kleiner* [...] gedruckt und damit der Öffentlichkeit – auch dem Ausland – zugänglich gemacht würde.

An sich ist die Dissertation des Herrn Kleiner gut, und vom rein wissenschaftlichen Standpunkt müsste sie unbedingt gedruckt werden. Außerdem sind die Ergebnisse so, dass wir ihre Veröffentlichung auch politisch an sich nicht zu fürchten brauchten, falls die tschechische und polnische Wissenschaft objektiv arbeiteten; das tun sie aber auf den Gebieten der Volks- und Rassenkunde leider durchaus nicht. Gerade in der Wendenfrage haben wir immer wieder feststellen müssen, dass Tschechen und Polen alle

---

[26] Ebenda, Bl. 61

[27] Fahlbusch, Michael, Wissenschaft im Dienste der nationalsozialistische Politik? Die „Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften" von 1931–1945. Baden-Baden 1999. Volkstumswissenschaftliche Ostmitteleuropa-Experten wie Rudolf Kötzschke und Otto Reche waren ohne weiteres von der Leipziger Stiftung in die NOFG übergegangen.

bisher herausgekommenen rassenkundlichen Arbeiten unter rein politischen – und zwar imperialistischen – Gesichtspunkten für ihre Interessen umzubiegen, umzufälschen und auszuschlachten gesucht haben, und die deutschfeindlichen wendischen Politiker sind ihnen darin gefolgt. Jede rassenkundliche Veröffentlichung von deutscher Seite über die Wenden würde außerdem zur Folge haben, dass von tschechischer und polnischer Seite sofort ebenfalls 'Untersucher' in das Wendengebiet geschickt würden, natürlich mit dem bestimmten Auftrag, 'Ergebnisse' mit heimzubringen, die der imperialistischen slawischen Politik dienstbar gemacht werden können. Diese Untersucher würden zwar keine Fachleute auf dem Gebiete der Rassenkunde sein (bezw. nur Anfänger), aber um so leichter würden sie ihren politischen Auftraggebern die erwünschten 'Ergebnisse' liefern können. [!]

Ein derartiger, durch deutsche Veröffentlichung veranlasster slawischer Einbruch in unser Forschungsgebiet würde zur Folge haben, dass unsere umfangreiche in Gang befindliche Weiterarbeit erschwert oder gar unmöglich gemacht würde; denn es läge ja durchaus im Interesse slawischer Politik, wenn die ins Wendengebiet entsandten slawischen Untersucher die wendische Bevölkerung gegen unsere deutschen Untersucher aufhetzten, sie mindestens mißtrauisch machten. Es ist schon jetzt für unsere Untersucher oft schwierig, ihre Arbeit fortzusetzen, da in wendischen Kreisen und nicht zuletzt in den dortigen politisierenden kirchlichen Kreisen bei der z. Zt. recht gespannten Lage des Volkstumskampfes sowieso schon ein erhebliches Misstrauen vorhanden ist. [...]

Ist erst ein größeres Material aus vielen wendischen Dörfern gesammelt und durchgearbeitet – es wird dies u. U. in 1–2 Jahren der Fall sein können –, dann wird es u. U. möglich und auch politisch richtig sein, die Gesamtergebnisse über das ganze [sächsische] Wendengebiet herauszubringen und zu veröffentlichen, denn gegen diese Fülle von Material ist dann nicht mehr anzukämpfen! [...]

Es wäre meiner Meinung nach am besten, wenn überhaupt jede Erörterung wendischer Fragen aus der Öffentlichkeit verschwände, mindestens für die nächsten Jahre [...]. Es bestände überhaupt keine 'wendische Frage' für das Bewusstsein des Wendentums, wenn man nicht die Leute erst auf diese Dinge aufmerksam gemacht hätte."[28]

Doch Reches Erwartung, die Grausche Wendenuntersuchung unter solchen Vorzeichen zügig zu Ende zu führen, sollte sich bald als trügerisch erweisen. Anfang April 1938 ging dem Leipziger Universitätsinstitut für Rassen- und Völkerkunde ein auf den 30. März 1938 datiertes Schreiben der Sächsischen Staatskanzlei zu, das folgende lapidare Hiobsbotschaft enthielt:

„Die gegenwärtigen Verhältnisse in der Lausitz auf wendenpolitischem Gebiet haben [...] den Herrn Reichsstatthalter [in Sachsen, Gauleiter Martin Mutschmann] veranlasst zu bestimmen, dass wenigstens zur Zeit von einer Fortsetzung der Erhebungen unter der gemischtsprachigen Bevölkerung Abstand zu nehmen ist."[29]

Nach dem Anschluss Österreichs war der Griff nach Böhmen und Mähren für Hitler und seinen engeren Kreis zum Nahziel geworden.

Im Herbst 1942, als in Stalingrad schon gekämpft wurde, schien es kurzzeitig so, als ob es Otto Reche gelänge, die durch ihn geleiteten rassenkundlichen Untersuchungen an Wenden wieder in Gang zu bringen, ja sogar auf die Niederlausitz auszuweiten und Vergleiche zur deutschen Nachbarbevölkerung anzustellen. Die von ihm in diesem Zusammenhang geforderte Entlassung der Assistenten Werner Brückner und Rudolf

---

[28] Universitätsarchiv Leipzig, Phil. Fak. Prom. 2299, Bl. 26–28

[29] Sächsisches Hauptstaatsarchiv, Dresden, Ministerium für Volksbildung, 10209/50, Bl. 64

Grau aus der Wehrmacht scheiterte aber Ende 1942 an der ernüchternden Kriegslage.[30] Der von Goebbels am 18. Februar 1943 im Berliner Sportpalast ausgerufene „totale Krieg" mit seinen Konsequenzen ließ die Hoffnungen Reches, die „rassische Beurteilung der Wenden" im Rahmen der deutschen Volkstumswissenschaft alsbald abzuschließen, dahinschwinden.

[30] Bundesarchiv, Dahlwitz-Hoppegarten, R 153, 1456, Kohte→Reche, 24. Dezember 1942